



Im St. Georger Rathaus laufen im Ernstfall die Fäden zusammen.

Foto: Helen Moser

Wie sich die Stadt vorbereitet

Interview Bürgermeister Michael Rieger erläutert die Vorbereitungen, die im Rathaus in Zusammenarbeit mit den Hilfsorganisationen für einen möglichen Stromausfall getroffen werden.

ST. GEORGEN. Katastrophenschutz ist auch ein Thema bei der Stadtverwaltung. Bei einem Treffen waren neben dem Bürgermeister auch das Rote Kreuz, die Polizei, die Feuerwehr und der Wasserversorger dabei. Die Vorbereitung erklärt Bürgermeister Rieger in einem Interview.

Sind Sie beziehungsweise ist die Stadt auf einen Stromausfall vorbereitet?

Wir hatten in Deutschland seit Jahrzehnten nicht mit längeren Stromausfällen zu tun gehabt. Das Thema eines unkontrollierten Stromausfalls war erst wegen des Krieges und der im Winter drohenden Energieknappheit auf der Tagesordnung. In den Feuerwehren beschäftigt man sich schon länger mit solchen Szenarien. Einen großflächigen und längeren Stromausfall kann eine Stadt wohl nicht kompensieren. Man kann vielleicht das Eine oder Andere tun, um Schäden abzumildern. Das muss uns allen klar sein.

Wie sind Sie beziehungsweise die Stadt auf den Stromausfall vorbereitet?

Das, was uns vor dem Winter und nach dem Sabotageakt in der Ostsee drohen konnte, damit konnte man so nicht rechnen. Es zeigte aber, dass das Thema Energieknappheit und Stromausfall sehr schnell aktuell werden kann. Wenn bisher der Strom mal weg war, dann in einzelnen Straßen und nur für kurze Zeit. Wenn der Strom tatsächlich mehrere Tage ausfallen sollte, dann wird es in der Tat hier und da kritisch und je nach Jahreszeit und Dauer vielleicht sogar sehr kritisch. Wir sind als Verwaltung mit dem Bauhof und den Stadtwerken, mit der Feuerwehr, Herrn Kleiner, der sich intensiv damit befasst, der Polizei, dem DRK und beispielsweise der Aquavilla (wegen der Aufrechterhaltung der Wasserversorgung) auf örtlicher Ebene im Gespräch, um für den Fall der Fälle in bestimmten Bereichen Hilfe zu leisten.

Haben Sie einen Plan? Wenn ja, wird der veröffentlicht?

Bei einem längeren Stromausfall funktioniert erst einmal so gut wie gar nichts mehr. Fast alles ist von Strom abhängig. Es können sich alle ausmalen, was das bedeutet. Für den zunächst oben genannten Personenkreis bedeutet dies, dass wir uns ohne herkömmliche Kommunikationsmittel verständigen müssen und in einem ersten Schritt einen Krisenstab mit festen und vorbesprochenen Treffpunkten einrichten. Hierbei geht es dann um die Sicherstellung der eigenen Handlungsfähigkeit, der Einrichtung von Anlaufstellen für Bürgerinnen und Bürger, die Informationen benötigen und um die Aufrechterhaltung der Wasserversorgung. Letztere soll übrigens für eine Dauer von sechs bis acht Tagen laut Aussage der Aquavilla gewährleistet sein, da entsprechende Stromerzeuger vorgehalten werden. Zudem wird es einen erweiterten Personenkreis geben müssen, der unterstützend wirkt, wenn es um die Aufrechterhaltung wichtiger Strukturen für die allgemeine Versorgung der Menschen geht.

Wo sollen die Bürger hin, um etwas zu essen zu bekommen? Gibt es dann eine Aktion oder so? Wie ist das dann organisiert?

Es ist vorgesehen, sogenannte Notfalltreffpunkte einzurichten.

ten. Ob es dort dann aber Essen gibt, kann nicht pauschal gesagt werden. Vielmehr wird dort Hilfe koordiniert und wenn Nahrungsmittel in genügender Menge bereitstehen sollten, könnte es angeboten werden.

Wie wird die Bevölkerung informiert?

So, wie beispielsweise am bundesweiten Warntag: Solange die Funkmasten und Handys noch funktionieren, über Apps, ansonsten dann mittels Lautsprecherdurchsagen und „Meldern“, also Personen, welche die Botschaften dann in die Notfalltreffpunkte bringen.

Haben Sie einen Ersatzplan? Wenn ja, erzählen Sie ihn der Bevölkerung?

Nein, es gibt Stand heute, keinen Ersatzplan. Wir sind zu Glück eine überschaubare Stadt und gehen davon aus, dass wir mit der genannten Vorgehensweise die Not etwas mildern könnten.

Haben Sie regelmäßige Krisentreffen in der Woche? Wie viele haben Sie? Wer nimmt da alles teil?

Momentan arbeiten wir die genannten Punkte aus. Im Krisenfall werden wird dann im Schichtbetrieb im Einsatz sein. An weiteren Gesprächen werden das Ordnungsamt, die

Feuerwehr, das DRK, die Polizei, der Wasserversorger und gegebenenfalls jemand vom Stromversorger und nach Bedarf weitere Personen teilnehmen.

Woher weiß die Bevölkerung, was den Stromausfall verursachen kann?

Die Information der Bevölkerung in dieser Frage ist in erster Linie Aufgabe des Bundes oder der jeweiligen Katastrophenschutzbehörde, je nachdem, wie umfangreich der Stromausfall ist. Ein großer Stromausfall kann beispielsweise durch Sabotage, Energieknappheit und auch durch höhere Gewalt eintreten. Man hat aber in diesem Winter bereits gesehen, dass man auf bestimmte Szenarien reagiert hat.

Wie lange sind Sie schon vorbereitet?

Die Feuerwehren beschäftigen sich wie gesagt, seit längerem mit dem Thema. Aber generell haben wir erst begonnen, uns mit organisatorischen Maßnahmen vorzubereiten. So wie es wohl die meisten Menschen auch getan haben, als sie begonnen haben, sich wegen der aktuellen Geschehnisse mit dem Thema zu beschäftigen. Vor dem Krieg hat kaum jemand ernsthaft in Erwägung gezogen, dass wir uns diesen Winter derart einschränken müssen. Das Thema hat niemand konkret kommen sehen, wir haben uns in Sicherheit gewogen. Ein großflächiger, lang anhaltender Stromausfall war schlichtweg in Deutschland nie so akut, als dass er seitens des Bundes derart kommuniziert wurde, wie es in diesem Winter der Fall war. Ich muss aber eingestehen, dass in einer Bürgergesprächsstunde von einem Bürger schon einmal auf einen Blackout angesprochen wurde. Die Gefahr ist in der Tat latent vorhanden, wie wir nun unschwer feststellen mussten.

Das Gespräch führten Janis Haas und Fedele Pavone.

Die Autoren besuchen die Klasse 8a der Robert-Gerwig-Schule in St. Georgen.



Bürgermeister Michael Rieger mit Janis Haas beim Interview im Rathaus.

Foto: Stadtverwaltung St. Georgen

Kommunikation ohne Elektrizität

Über Infopunkte oder Handy-Apps erfährt man im Notfall Neuigkeiten.

Von Lakisha Tartaglia und Annemaria Bomparola

ST. GEORGEN. Viele Leute fragen sich, wie Kommunikation im Ernstfall funktioniert, wenn man zuhause sitzt und plötzlich der Strom ausfällt. Natürlich kann man für Informationen oder wenn man Hilfe braucht, zu seinem Nachbarn gehen.

In diesem Fall wäre es naheliegend, zum Rathaus zu gehen, weil die Gemeinde die Pflicht hat, auf solche Situationen vorbereitet zu sein. Problematisch in einem solchen Fall ist nämlich, dass sich auch schnell Falschinformationen verbreiten, weil es Leute falsch verstehen oder nicht richtig zugehört haben und es dann falsch weiter erzählen.

Da beim Stromausfall auch Fernseher und Radios nicht funktionieren, hat man keine Möglichkeit mehr, dadurch Informationen zu bekommen. Deswegen wäre es gut, vielleicht Walkie-Talkies zu haben oder ein Funkgerät. Bevor man die Walkie-Talkies oder Funkgeräte benutzt, sollte man sich aber gut informieren, wie sie funktionieren und wie weit

man jemanden damit erreichen kann. Am besten ist es auch, Handy-Akku zu sparen, damit man es für wichtige Sachen noch verwenden kann.

Eine Warn-App zu haben ist zudem sehr sinnvoll. Die Nina-Warn-App steht zum Beispiel für Notfall-Informationen- und Nachrichten-App des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe. Die App ist kostenlos. Es gibt ebenfalls die Katwarn-App. Sie informiert auch über Warnungen des Katastrophenschutzes.

Die neuste Möglichkeit ist Cell Broadcast. Alle Mobilfunknutzer bekommen eine Warnmeldung auf das Handy gesendet, falls irgendwelche Katastrophen sind. Dies funktioniert aber auch nur mit Internet und Akku. Der beste Weg im Ernstfall ist also, seine Nachbarn zu warnen und sich weitere Informationen im Rathaus zu holen. Vorab ein guter Tipp ist die App Stromgedacht. Sie zeigt an, wie viel Strom in der Umgebung verbraucht wurde, damit man schon rechtzeitig sparen kann.

Die Autorinnen besuchen die Klasse 8a der Robert-Gerwig-Schule in St. Georgen.



Mit der Nina-Warn-App wird man im Ernstfall per Smartphone rechtzeitig gewarnt.

Foto: Lakisha Tartaglia

Sind die Bürger vorbereitet?

Viele nutzen bereits Warn-Apps auf ihren Handys.

Von Virginia Sel

ST. GEORGEN. Ein paar Bürger wurden von der Klasse 8a der Robert-Gerwig-Schule zum Thema Blackout befragt. Die Bürger sind größtenteils nicht vorbereitet und haben auch kein Notstromaggregat zuhause.

Viele haben aber trotzdem schon Ideen, wie sie ohne Strom Essen machen könnten. Sie glauben auch, dass sie im

Notfall sich und anderen helfen können. Viele nutzen bereits Warn-Apps auf ihren Handys, um rechtzeitig informiert zu sein. Wenn darüber nicht mehr kommuniziert werden kann, würden die Befragten versuchen, über persönliche Gespräche aktuelle Informationen zu bekommen.

Die Autorin besucht die Klasse 8a der Robert-Gerwig-Schule in St. Georgen.

Das Projekt

Zeitung in der Schule und Lesespaß, „ZiSch – Zeitung in der Schule“ und „Lesespaß – Zeitung entdecken“ heißen die Medienprojekte des Schwarzwälder Boten, das dieser in Kooperation mit der Sparkasse Schwarzwald-Baar anbietet. Für über 1800 Schüler im Landkreis Schwarzwald-Baar aus 83

Schulklassen der Klassenstufen drei bis zwölf stand damit während der Projektzeiträume im Schuljahr 2022/23 die Tageszeitung auf dem Stundenplan. Auf dieser Seite lesen Sie Artikel von den Schülern, die im Rahmen des ZiSch-Projekts entstanden sind.